Hippokrates und die meteorologische Medizin [Schluss]

Autor(en): **Brunn, L. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **4 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-520451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GESNERUS

Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

Revue trimestrielle d'histoire de la médecine

Jahrgang - *Volume* - 4 1947 Heft - *Fasc.* - 2

Hippokrates und die meteorologische Medizin

Von L. von Brunn

(Schluß)

INHALT DES III. TEILS

V. Vorwissenschaftliche und wissenschaftliche Krankheitsauffassung im Corpus Hippocraticum 66
Krankheitsbegriff der griechischen Volksheilkunde . . . 68
Heilbetrieb in den Asklepios-Heiligtümern 69
Hippokratische Krankheitsvorstellung 70
Keine Contagien und Miasmen 70
Eigenstoffliche Krankheitstheorie 72
Keine Krankheitsbilder 73
Jahreszeit als Oberbegriff 75
Physis 77

VI. Zusammenfassung 79
Schrifttumsverzeichnis 82

V. Vorwissenschaftliche und wissenschaftliche Krankheitsauffassung im Corpus Hippocraticum

Es handelt sich im Corpus Hippocraticum, wie besprochen, um eine stoffliche Krankheitstheorie. Nicht nur richtet der Arzt sein Augenmerk auf die Abscheidungen aller Art, sondern auch die unsichtbaren Vorgänge im Körperinneren werden als Ansammlungen und Wanderungen einer «materia peccans» betrachtet, die aber — und das ist das Wesentliche — nicht fremdstofflich, sondern eigenstofflich gedacht ist. D. h. die «materia peccans» ist zwar wie alle Zufuhren des Körpers von außen in den Körper gelangt. Sie stellt jedoch keine besondere krankmachende Substanz dar, sondern nur ein allzu ungleiches Mischungsverhältnis der verschiedenen Zufuhren «macht krank». Das «Zuviel» einzelner zugeführter Stoffe wird vom Körper ausgeschieden. Und solange diese Abscheidung noch im Körper verbleibt, führt sie je nach ihrem Sitz zu örtlichen Störungen. In diesem Sinne kann man sie als «materia peccans» bezeichnen.

Ist diese eigenstoffliche Krankheitstheorie altüberkommene Volksanschauung? Gibt uns das Corpus Hippocraticum Anhaltspunkte für eine ältere Stufe der Heilkunde? Und wie faßt diese das Krankheitsgeschehen auf?

Hier hilft eine Schrift weiter, die den Epidemienbüchern eng verwandt und jedenfalls aus der Schule von Kos, aus dem Ärztekreis um Hippokrates hervorgegangen ist. Diese schon in anderem Zusammenhang behandelte Schrift «Über die Heilige Krankheit» wendet sich gegen die Stellung, welche die Fallsucht, die Epilepsie, als «göttliche» Krankheit in der älteren Heilkunde einnimmt, und entwickelt in diesem Zusammenhang den Unterschied dieser älteren zu der eigenen Krankheitsauffassung. Die Schrift «Über die alte Medizin»[1], die ihrem Titel nach ähnliche Aufschlüsse erwarten läßt, ist in dieser Hinsicht weniger wertvoll. Es hängt das mit ihrer Absicht zusammen, die eigenen Ansichten schon in der Vergangenheit aufzufinden, wobei in sophistisch-«aufklärerischer» Weise ein vernunftmäßiges Idealbild der Vergangenheit entsteht. Die Schrift «Über die Heilige Krankheit» dagegen hebt in bewußtem Gegensatz zur alten Auffassung die Unterschiede zwischen Altem und Neuem hervor, wie sie sich in der Praxis ergeben.

Als Kennzeichen der alten Krankheitsvorstellung führt Peri hieres

---

[1] I, 570 ff.

nousou auf: Die sogenannte Heilige Krankheit stelle eine Art «Befleckung» des menschlichen Körpers dar.[2] Behandelt werde sie mit Entsühnungen und Beschwörungen, Speiseenthaltungen, Bäderenthaltung, Verbot dunkler Kleidung. Ferner werden die Sühnemittel nach der Entsühnung in die Erde vergraben, ins Meer geworfen usw. Diese, dem Geist des Corpus Hippocraticum so fremde Krankheitsauffassung wird uns hier nur im Zusammenhang mit der Epilepsie berichtet. Doch weist der Verfasser von Peri hieres nousou schon auf eine allgemeine Verbreitung jener Anschauungen hin, wenn er diese alten Ärzte mit den Sühnepriestern und Wettermachern vergleicht. Er sagt ferner,[3] daß Zauberei in diesem Sinne auch bei anderen Krankheiten angewandt werde.

Diese Vorstellungen waren im 7. und 6. Jahrhundert in Griechenland lebendig. Doch handelt es sich um uralte Anschauungen, die gewiß schon älter sind und sich auch später neben der wissenschaftlichen Medizin erhalten haben. Hier kannte man z. B. auch nicht die Schuld als sittliches Problem in unserem Sinne. Die Schuld wurde angesehen als ein Fremdes, von außen Kommendes, das den Menschen befleckt, ihm anhaftet, und das durch Sühnemittel von seinem Körper wieder entfernt werden kann. Diese substantielle, materielle Denkweise fand auch auf das Krankheitsgeschehen Anwendung. Auch die Krankheit haftet dem Menschen als ein Fremdes, von außen Kommendes an und kann nur durch geeignete Sühnemaßnahmen eines Reinigungsarztes entfernt werden.[4]

Die Verwandtschaft dieser Auffassungen mit der Denkweise primitiver Völker ist schon von E. Rohde betont und als «nichts Auffallendes» hervorgehoben worden.[5] Ähnliche Vorstellungen sind aus der Frühzeit der indischen Kultur bekannt.[6] Für die Krankheitsauffassung zeigen alle diese im einzelnen verschiedenen Lehren doch Gemeinsames. Der Verfasser der Schrift «Über die Heilige Krankheit» hat die Gegensätze dieser älteren Auffassung zu der seinigen wissenschaftlichen klar hervorgehoben. Er wird allerdings den alten Vorstellungen nicht gerecht, wenn er sie im stolzen Bewußtsein des Erreichten als Aberglauben oder gar als Betrug bezeichnet. Es zeigt sich hier die gleiche Minderbewertung

---

[2] VI, 362.
[3] VI, 360.
[4] Vgl. Rohde, E., Psyche, Seelenkult usw.
[5] Rohde, Psyche I, 6.
[6] Vgl. v. Glasenapp, H., Entwicklungsstufen d. indischen Denkens.

der sogenannten «primitiven Denkweise» durch den logisch geschulten Wissenschaftler, die auch in unserer Zeit noch das Verständnis für die «praelogische Geistesart» erschwert, eine Stufe des Denkens, die uns nicht nur in Vorstellungen der Naturvölker, sondern auch in den Anfängen der eigenen Kulturentwicklung und zum Teil in der Volkskunde noch heute entgegentritt.

Uns kommt es hier allein auf die Vorstellungen über das Krankheitsgeschehen an. Die vom Verfasser der Schrift Über die Heilige Krankheit hervorgehobenen Kennzeichen lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen:

Die Krankheit ist etwas Körper f r e m d e s, das von außen in den gesunden Körper eindringt. Die moderne Infektionslehre kommt frühmenschlichen Vorstellungen entgegen und verdankt wohl zum Teil dieser inneren Verwandtschaft ihre Volkstümlichkeit und teilweise Überbewertung.

Das krankmachende Etwas ist s t o f f l i c h gedacht. Nur so erklären sich die handgreiflichen Entsühnungsmaßnahmen, das Abwaschen mit Blut, mit bestimmten Wassern, das Forttragen der Sühnemittel nach der Entsühnung.[7] Die ganze Zauber-Magie schließt ja die Vorstellung ein, daß ein Etwas in einen Menschen, in ein Tier usw. hineingelegt und wieder daraus entfernt werden kann. So beschreibt es die Schrift Über die Heilige Krankheit. Grundsätzlich dasselbe lehrt die Psychologie der Naturvölker, aber auch die Frühzeit der indischen Kultur und die Volkskunde, — trotz der großen Unterschiede im einzelnen.

Die Krankheit ist eine E i n h e i t. Dies geht schon aus dem oben Gesagten hervor. Dieser uralte Krankheitsbegriff darf allerdings nicht verwechselt werden mit der — seit S y d e n h a m — modernen Aufstellung der Krankheitsbilder auf induktivem Wege durch Abstraktion aus dem Symptomen-Material. Vielmehr ist «die Krankheit» der alten Denkweise eine Wesenheit, die, irgendwie stofflich gedacht, den Körper befällt. Nicht in dem Sinne von Krankheitserregern, die dann die Krankheit erst hervorrufen, sondern — um es mit modernen Vorstellungen zu vergleichen — die Krankheit i s t der Infektionsstoff und der Infektionsstoff i s t die Krankheit. So wird etwa in den vedischen Schriften berichtet, daß die Ruhr durch Zaubermittel aufgefordert wird, den Leib zu verlassen. Ähnlich müssen wir uns die Maßnahmen griechischer Sühneärzte bei der Behandlung der Heiligen Krankheit vorstellen.

[7] Weiteres Beispiel V, 318.

Da dieser Krankheitsbegriff nicht erst durch das Zusammenfügen von Symptomen gewonnen wird, so werden wir auch keine Trennung in Symptome und Krankheitsbild erwarten. Tatsächlich nennt die alte primitive Heilkunde unsere Krankheiten und Symptome auf gleicher Stufe nebeneinander. Neben der Ruhr finden wir etwa den Husten, das Fieber als solche «Krankheiten» in den vedischen Schriften.

Das Augenmerk des Arztes richtet sich auf die magischen Zusammenhänge des Krankheitsgeschehens. Welche Sühnehandlung ist vorzunehmen, um die Krankheit aus dem Körper zu entfernen? Natürliche Ursachen in unserem Sinne haben hier keinen Raum. Es ist nicht so, wie in der Schrift Über die Heilige Krankheit gesagt wird, daß die Unwissenheit der alten Sühneärzte zu «abergläubischen» Heilmethoden geführt hat, sondern es ist umgekehrt die alte magische Denkweise, die ihrem Wesen nach den Blick für Erfahrungstatsachen in unserem naturwissenschaftlichen Sinne erschwert oder gar unmöglich macht.

Die Behandlung und Vorbeugung der Krankheit ist in ihrem Kern immer magischer Art in dem geschilderten Sinne. Es gilt den stofflichen Krankheits«dämon» zu bannen, zu entfernen, und alle oft so zweckmäßigen äußeren Maßnahmen stehen im Dienst dieses Zieles. Die geschilderten Enthaltungsvorschriften tragen deutlich den Charakter von Tabu-Vorschriften, wie sie aus der Völkerkunde bekannt sind. Ganz in diesem Sinne wird in der Ilias (I, 312) von der Reinigung des Griechenlagers vor Troja nach rituellem Brauch im Verlauf einer Pestepidemie berichtet.

Die Ansicht der Schrift «Über die Heilige Krankheit», daß der Mensch, der durch Sühnemaßnahmen eine Krankheit entfernen will, sie auch eigentlich umgekehrt in einen Menschen hineinzaubern könnte, trifft auf die Heilkunde der «primitiven» Völker durchaus zu. In Griechenland mag mit dem Einfluß der Naturphilosophie die alte Denkweise schon weitgehend verblaßt gewesen sein. Auch ist es denkbar, daß gerade die Epilepsie noch als ein Reservat der überwundenen Heilkunde vom Volke als «Zauberkrankheit» empfunden wurde. Allerdings sagt der Verfasser der Schrift selbst, daß Zauberei auch bei anderen Erkrankungen noch in Übung steht.

Die in den Asklepiosheiligtümern geübte Heilkunde hingegen ist am ehesten mit dem Leben in katholischen Gnadenorten wie Lourdes zu vergleichen. Hier, in Epidauros und anderen Heiligtümern des Asklepios, waren keine Ärzte tätig. Von dem Heiligen Ort wird eine

Suggestivwirkung auf die Scharen der kranken Pilger ausgegangen sein. Ferner wurden die Kranken nach dem Schlaf im heiligen Bezirk zur Wiedergabe ihrer Träume angehalten. Der Trauminhalt wurde dann einer Deutung unterzogen. Man wird dabei an Methoden der modernen medizinischen Psychologie erinnert.

Fassen wir demgegenüber zusammen, welche Krankheitsauffassung uns die hippokratischen Schriften lehren, so ist zunächst zu sagen, daß sich das Krankheitsgeschehen im grundsätzlichen nicht von den Vorgängen im gesunden Körper unterscheidet. Es handelt sich vielmehr um Steigerungen und Abschwächungen physiologischer Prozesse. Selbst die Abscheidungen an Körperstellen, die für gewöhnlich nicht Sitz der Apostasis sind, werden dennoch in Art solcher physiologischer Vorgänge geschildert, so etwa die entzündlichen und nicht entzündlichen Anschwellungen.

Diesem Krankheitsgeschehen liegen keine Krankheitserreger, keine Contagien und Miasmen, zugrunde, die etwa von außen in den Körper eindringen und die Krankheitsprozesse als Kampf zwischen Erreger und kranken Menschen verstehen lassen. Sticker[8] übergeht diese Tatsache, indem er die Ansicht vertritt, daß der hippokratische Arzt über diese Miasmen und Contagien nur aus Bescheidenheit nicht gesprochen habe, weil er sich seiner hierfür unzureichenden Hilfsmittel bewußt gewesen sei. Auch meint Sticker, daß die «reifen Altersschriften» des Hippokrates ausführlicher auf die Miasmen zu sprechen kommen. Eine solche Einteilung in Jugend- und Altersschriften ist nach dem heutigen Stande der hippokratischen Frage aber nur mit Willkür möglich. Für den «echten» Schriftenkreis um die Epidemienbücher ist zu sagen, daß von Krankheitskeimen nichts erwähnt wird. Die blastemata[9], von Sticker mit «Krankheitskeime» übersetzt, hat schon Littré vorsichtiger mit «mal en germination» wiedergegeben. Tatsächlich ist doch nur von dem Orte der — stofflich gedachten — Krankheitsentwicklung die Rede.[10]

Polybos — in Peri physios anthropou — spricht davon, daß eine

---

[8] Kapferer-Sticker, XI, 9; ders., Arch. Gesch. Med. XXI, XXIII (1929).

[9] V, 184; V, 278.

[10] Eine scheinbare Ausnahme macht das Buch Peri physon. Doch gilt hier z. T. das unten über Polybos Gesagte. Im übrigen wird in dieser Schrift das Pneuma aus der Nahrung aufgenommen: eine den Epidemienbüchern fremde Anschauung, die im Anonymus Londoniensis wiederkehrt (Diels, H., Hermes 28 [1893] 407).

in der Einatmungsluft enthaltene Absonderung (apokrisis) Ursache der gehäuft auftretenden Erkrankungen sei.[11] Die Formulierung der Textstelle, daß es sich «offenbar» so verhalte (delon . . .), weist schon darauf hin, daß es sich hier um eine erst von Polybos schärfer gefaßte Frage handelt, die in den Epidemienbüchern allgemeiner und unbekümmert um exakte Einzelheiten gelöst wurde. Hier, in den Epidemienbüchern und in den anderen Schriften, so vor allem in Peri aeron hydaton topon, finden wir — wie erwähnt — lediglich den Zusammenhang zwischen Witterung und Krankheitsgeschehen betont. Im einzelnen läßt sich aus den Angaben schließen, daß z. B. ein ungewöhnlich niederschlagsreiches Jahr zu einem, wie es heißt,[12] «Überfließen aller Säfte» und damit zu Dysenterie, «triefenden Augenleiden» u. a. führt. Aber wie nun im einzelnen die atmosphärische Feuchtigkeit in den menschlichen Körper eintritt und welchen Weg sie bis zu ihrer Absonderung in irgendeiner Apostasis nimmt, diese Einzelheiten werden nicht näher berührt. Es mag dem Hippokratiker genügt haben, diesen Zusammenhang immer wieder bestätigt zu finden, und nur der eifrige Rationalist Polybos rückt den Dingen mit Verstandesschärfe auf den Leib. Die Ansicht Deichgräbers[13], daß der rein prognostische Charakter der Epidemienbücher zur genüge erkläre, warum die Pathogenese nicht sorgfältiger berührt werde, erscheint nicht ganz gerechtfertigt. Die Epidemienbücher sind zunächst Jahresberichte und nicht rein prognostische Schriften wie z. B. das Prognostikon. Ähnlich wie auch heute der Arzt Zusammenhänge erkennt und danach handelt, auch bevor die naturwissenschaftlichen Grundlagen im einzelnen eine genügende Erklärung für seine Erkenntnis geben, ebenso wird auch der hippokratische Arzt gedacht und gehandelt haben, Vermissen wir doch — von Polybos' Schrift abgesehen — in den von uns berücksichtigten Büchern, wie mehrfach betont, jene überscharfe rationalistisch-mechanistische Denkweise, die in der Naturphilosophie zu Lebzeiten des Hippokrates ihre höchste Ausbildung fand und die zu allen Zeiten für sich allein den biologischen Phänomenen nicht voll gerecht geworden ist.

Einen Schritt weiter führt uns die oft angeführte kleine Schrift Über die Heilige Krankheit. Dort wird geschildert, wie aus dem eingeatmeten Pneuma der Schleim, das Phlegma, abgesondert wird. Übergangen wird

[11] VI, 54.
[12] II, 618.
[13] In seinen Epidemien, S. 13.

auch hier die Frage, ob diese Ausscheidung als qualitativer oder quantitativer Vorgang zu denken ist. Polybos wird von solchen Lehren, in seiner rationalistischen Weise rückschließend, gesagt haben: offenbar ist also schon diese Abscheidung in der eingeatmeten Luft enthalten gewesen! Aber diese Apostasis ist nichts Unphysiologisches, sondern der in jedem Körper auf gleiche Weise abgesonderte Schleim. Nur die übermäßig starke Absonderung unter dem Einfluß feucht-warmen «südlichen» Wetters, die «schleimige» Konstitution und die ungewöhnliche Ableitung des Schleimes in die Pneuma-Adern rufen die «Heilige Krankheit» hervor.

Wir haben also eine eigenstoffliche Krankheitstheorie vor uns. Die Übergänge von Krankheit in Gesundheit und umgekehrt von Gesundheit in Krankheit sind fließend. Denn nicht nur sind alle die geschilderten Krankheitsmerkmale und pathogenetischen Vorgänge — die pepsis, apostasis usw. — lediglich gesteigerte oder verminderte Leistungen des gesunden Körpers. Auch die von außen einwirkenden Faktoren, neben der Nahrung die Witterung, rufen Erkrankungen hervor nicht auf Grund irgendwelcher besonderer krankmachender Keime oder Miasmen, sondern lediglich durch Steigerung oder Verminderung normaler Einwirkungen. Es ist das alte Prinzip des gestörten Gleichgewichtes, über das uns im Hinblick auf die Medizin zuerst von Alkmaion berichtet wird, das jedoch schon älter sein mag. Liegt es doch, konsequent weiter gedacht, schon in den Lehren der ältesten Naturphilosophen verborgen, die sich aus ihren Grundelementen Gegensätze, z. B. das Warme und das Kalte, entstanden dachten, deren immer schwankendes Gleichgewicht dem Hin und Her des Geschehens auf der Welt zugrunde liegt. Gesundes und krankhaftes Geschehen sind also wesensverwandte Schwankungen einer umfassenden Ordnung, des «Kosmos» der überall waltenden Gesetzlichkeit der Natur. Man kann also — mit Schumacher[14] — von Ganzheitsdenken im Sinne des Zusammenhangs zwischen allgemeiner Naturgesetzlichkeit und Geschehen im menschlichen Körper sprechen. Es ist bemerkenswert, daß die hippokratische Medizin damit den alten volksheilkundlichen Gedanken, daß die Krankheit eine Art Befleckung (Miasma) darstelle, ablehnt.

Es ist für den Hippokratiker daher nur folgerichtig, wenn die Jahreszeiten mit ihrer wechselnden Witterung auch regelmäßig bestimmte Krankheiten bringen, die der mit Klima und Wetter

[14] Schumacher, Antike Medizin I, 184.

vertraute Arzt kennen und schon im voraus erwarten wird. Edelstein[15] spricht daher von «physischem Pessimismus» in dem Sinne, daß Krankheiten mit Naturnotwendigkeit auftreten. Man kann ebenso gut von physischem Optimismus sprechen, da umgekehrt Krankheiten oft lediglich durch den nächsten Witterungswechsel geheilt werden. Und ein Mensch mit besonders guter physis wird durch meteore Einflüsse schon nicht so leicht krank wie ein anderer, der eine weniger gute Physis besitzt.[16] Es gibt also — für jedes Land in ihm eigener Weise — je nach dem Klima ein «Normaljahr» von bestimmten Erkrankungen, die vom meteorologischen Arzt erwartet und vorhergesagt werden können. In der Schrift Peri aeron usw. werden diese Zusammenhänge ausführlich besprochen. Und umgekehrt vermag der hippokratische Arzt auf Grund der auftretenden Erkrankungen Rückschlüsse auf das Klima eines Ortes zu ziehen.[17]

Wir verstehen jetzt, warum der Hippokratiker keine Krankheitsbilder in unserem Sinne kennt. Dem mit der Medizin-Geschichte Vertrauten wird es immer schwer fallen zu glauben, daß diese Minderbeachtung bzw. dieses Fehlen von Krankheitsbildern auf unvoreingenommener Erfahrung des Arztes beruhen soll. Nicht ist, wie auch Temkin[18] sagt, die Vorstellung, daß immer der ganze Mensch krank sei, typisch griechisch und bildet eine Grundlage für die griechische Heilkunde. Sondern umgekehrt geht diese Vorstellung erst aus dem Geist der ganzen Zeit folgerichtig hervor. Denn was liegt für den Arzt näher, als seine Kranken in Gruppen ähnlicher Krankheitszeichen zu ordnen und von hier aus auf bestimmte feste Krankheitsbilder zu schließen? Der hippokratische Arzt tut dies gewiß auch bis zu einem bestimmten Punkt. Er spricht von gleichartigen Krankheitszeichen und Zeichengruppen. Der letzten Zusammenfassung dieser Beobachtungen in ein festes Krankheitsbild weicht er jedoch aus. Und das, obgleich er weiß, daß viele Krankheitszeichen an verschiedenen Orten und zu jeder Zeit auftreten können.

Warum sieht der Hippokratiker trotzdem nicht in der Aufstellung von Krankheitsbildern seine Aufgabe? Der große Überblick, den er anstrebt, ist auf die Zusammenhänge zwischen der Witterung und den Er-

---

[15] Edelstein, L., Peri aeron usw. S. 87.
[16] II, 32.
[17] V, 98.
[18] Temkin, Der systematische Zusammenhang usw., S. 14.

krankungen eines Ortes gerichtet.[19] Je nach dem Wetter kommt es zu leichten Schwankungen der physiologischen Prozesse. Diese physiologischen Schwankungen werden zu Erkrankungen, wenn sie ein gewisses Maß überschreiten. Das Ordnungsprinzip, nach dem der hippokratische Arzt seine Beobachtungen richtet, ist also die Witterung einer Jahreszeit.[20] Die beobachteten Erkrankungszeichen könnte man die Symptome der betreffenden Jahreszeit nennen. Denn die Jahreszeit nimmt die Stellung ein, die bei uns gegenüber den Symptomen das Krankheitsbild innehat.

Die verschiedenen Erkrankungen, soweit sie nur zu gleicher Zeit am gleichen Ort gehäuft auftreten, werden also alle als einheitliches Geschehen zusammengefaßt und nach dem Charakter der herrschenden Witterung beurteilt. Und wenn es, um ein schon genanntes Beispiel zu wiederholen, im I. Epidemienbuch heißt, nachdem die einzelnen Erkrankungen aufgeführt waren: es bestand also ein allgemeines Überfließen der Säfte,[21] so ist das die Diagnose des Hippokratikers. Diese Diagnose würde lauten, grob ausgesprochen: Feuchtes Jahr mit den verschiedenen «Symptomen» der fließenden Augenleiden, wäßrigen Durchfälle usw.

In Peri diaites oxeon[22] wird in dieser Frage folgendermaßen argumentiert: Die «Alten» — vorwissenschaftliche Volksheilkunde — kannten umgrenzte Krankheitsbilder wie «Pleuritis, Phrenitis» usw. Die Neueren — der Verfasser wendet sich gegen die knidische Schule — erkannten dagegen die Vielgestaltigkeit dieser Krankheiten im Einzelfall. Wenn sie trotzdem für alle Abarten der Krankheiten den Krankheitsnamen als Sammelbegriff beibehalten, so ist das Gemeinsame dieser verschiedenen Abarten eben nur noch der bloße Name. Ein «Brennfieber», eine «Phrenitis» usw. ändert mit Begleitsymptomen, Komplikationen usw. ihren Charakter eben je nach Jahreszeit und Konstitution des Einzelnen so sehr, daß es sinnlos wird, den zusammenfassenden Krankheitsnamen aufrecht zu erhalten. Die Schrift steht in ihren Grundanschauungen z. T. dem Kreis der Epidemienbücher nahe. Wenn auch

---

[19] Noch die aristotelische Schule und der ihr zugehörende Arzt Diokles von Karystos sehen in Wetter und Krankheitsausbruch parallele Vorgänge. S. hierzu Jaeger, Diokles v. K., S. 85.

[20] II, 14.

[21] II, 618.

[22] II, 227; 228.

die hier angeführten Argumente für das Fehlen von Krankheitsbildern eine andere Erklärung geben, als sie in der vorliegenden Arbeit entwickelt wird, so handelt es sich dabei doch nur um einen scheinbaren Gegensatz. Auch wenn diese Argumente im engeren Kreis der hippokratischen Schule selbst entwickelt wurden — ein sicherer Anhalt hierfür ist nicht gegeben —, so liegt die tiefere Ursache für diese Anschauungen doch in den meteorologischen Vorstellungen. Denn eben erst dadurch, daß alle Erkrankungszeichen einer ganzen Jahreszeit zusammen als ein einheitliches Geschehen, als ein Ganzes gesehen wurden, entstand eine derartige Mannigfaltigkeit von Gruppierungen, daß ein Krankheitsbild als ein Konstantes in der Zeit hinfällig wurde.

Aber nicht nur die Krankheitsentstehung im hippokratischen Sinne läuft der Aufstellung von Krankheitsbildern zuwider. Auch Verlauf und Ausgang der Erkrankungen werden in anderer Weise zusammengefaßt. Hier kommt es dem hippokratischen Arzt, wie wir sahen, in erster Linie auf die Beurteilung der Kochung und der Abscheidung an. Die Kennzeichen der «guten» Kochung sind für alle Abscheidungen und für alle Arten von Erkrankungen im wesentlichen gleich. So kommt es, daß in den Epidemienbüchern der Verlauf aller Erkrankungen eines Jahresabschnittes zusammengefaßt behandelt werden kann. Nach Aufzählung der verschiedenen Erkrankungen werden die einzelnen Abscheidungen hinsichtlich ihres gekochten oder rohen Zustandes beurteilt. Diese Schilderungen besagen, kurz zusammengefaßt, wiederum, ob in dieser Jahreszeit gute Kochungen die Regel waren oder nicht, ob die Entscheidungen zur rechten Zeit auftraten oder nicht. Wieder ist die Jahreszeit der Oberbegriff, dem sich die Erkrankungen gleichsam als «Symptome» einordnen. An anderer Stelle werden entsprechend die konstitutionellen Merkmale aller Kranken, die in einem bestimmten Jahresabschnitt starben, zusammengefaßt, ohne Berücksichtigung ihrer verschiedenartigen Erkrankungen.[23]

Es ist nun bezeichnend für den Hippokratiker, daß er alle der herrschenden Witterung entsprechenden Erkrankungen im großen und ganzen weniger ernst beurteilt. Die Kranken finden — ungewöhnliche Wetterverhältnisse ausgenommen — schon durch den nächsten Witterungsumschwung ihre Genesung, wenn sie nicht schon vorher durch eine gute Apostasis geheilt wurden. Grundsätzlich schlimmer steht es um die Erkrankungen, die zu den herrschenden Wetterverhältnissen in Wider-

[23] II, 656.

spruch stehen.[24] Sie geben dem Hippokratiker einen Hinweis darauf, daß entweder die Konstitution des Kranken Schuld an dieser unerwarteten Erkrankung ist — es muß dann eben eine ungewöhnliche «Disharmonie» der Säftemischung vorliegen, die eine sehr begrenzte Anpassungsfähigkeit des Organismus bedingt —, oder aber die grundlegenden Funktionen des Körpers, die Kochung, Abscheidung usw., liegen darnieder. In diesem letzteren Falle treten an Stelle der Kochungen die gefürchteten Fäulnisprozesse (sepsis) auf.

Aufgefallen war anfangs bei der ersten Durchsicht der Epidemienbücher, daß der Verfasser in den Katastasis-Abschnitten nicht Krankheiten, sondern Symptome aufführt, die in den verschiedenen Jahreszeiten zur Beobachtung kamen. Da der hippokratische Arzt jedoch kein festes Krankheitsbild kennt, schließt schon Temkin[25] weiter, so ist auch die Bezeichnung «Symptome» in unserem Sinne — als Baustein des umfassenden Krankheitsbildes, — falsch. Der hippokratische Arzt gelangt also insofern nicht über die griechische Volksmedizin hinaus, als auch er Symptome und Krankheitsbild in unserem Sinne nicht unterscheidet. Es liegen aber der Volksmedizin wie der hippokratischen Heilkunde in dieser Hinsicht ganz verschiedene Anschauungen zugrunde.

In erster Linie beobachtet der hippokratische Arzt im Krankheitsverlauf den rechten Gang der Körperfunktionen. Kochungen und Abscheidungen an den physiologischen Orten oder an ungewöhnlichen Körperstellen erregen seine Aufmerksamkeit. In allen sichtbaren Abscheidungen und in allen «Schmerzen» und «Beschwerden» sieht er den gleichen Vorgang der Kochung und Abscheidung am Werk. Nur dieser Vorgang ist ihm wesentlich, und deshalb finden der so verschiedene Bau und die verschiedenen Funktionen der einzelnen Organe nicht sein Interesse. Daß er genaue anatomische Beobachtungen anstellen kann, wenn sie ihm wesentlich erscheinen, lehren die vorzüglichen Kenntnisse der Knochen und Gelenke in den chirurgischen Schriften des Corpus Hippocraticum.

Der Hippokratiker stellt keine Organdiagnose. Er sieht als Substrat der Erkrankung einen Überschuß der Säfte bzw. eine nicht vollständige Apostasis nach außen an. Dieser Krankheitsvorgang ist also — wie immer wieder betont werden muß — ganz stofflich aufgefaßt. Und noch eines

---

[24] Z. B. II, 20.

[25] Arch. Gesch. Med. 20 (1928) 338.

ist wichtig: Weder hat deshalb die hippokratische Heilkunde eine organdiagnostische lokalisierende Tendenz — von einer Erkrankung der Abscheidungsorgane im Sinne eines anatomischen Organschadens ist nicht die Rede —, noch auch ist die hippokratische Medizin von einer Ganzheitsauffassung in dem Sinne getragen, daß hier stets der ganze Körper am Krankheitsgeschehen beteiligt sei. Zwar kommt es im Anfang — durch die Witterungseinflüsse bei Seuchen, durch falsche Lebensweise bei Einzelerkrankungen — zu einer stärkeren Störung des Säfte-Gleichgewichtes.[26] Aber mit der oft rasch folgenden Apostasis-Abscheidung und deren Wanderung im Körper kann sich die Krankheit auf einzelne Körpergebiete beschränken. In diesem Sinne wird in den Epidemienbüchern vom Sitz und vom Wandern der Krankheiten gesprochen. Zugleich ist allerdings das ganze Krankheitsgeschehen eingeordnet in die Physis des ganzen Körpers: in diesem allgemeinen Zusammenhang kann man sagen: der ganze Körper ist am Krankheitsprozeß beteiligt. Aber in diesem Sinn wird auch der Organpathologe von einer Beteiligung des ganzen Körpers sprechen.

Der Sühnearzt sah seine Kranken von unzähligen Krankheitswesen bedroht, die in den Menschen hineinfahren, ihm anhaften können, und die durch Sühnemaßnahmen entfernt werden müssen. Ganz ähnlich wie in der alten Zeit des Mythos jeder Mensch sein zweites Selbst, seine eigene Seele, hat, und Heroen, Dämonen, Götter die Welt bewohnen. Aber wie dann mit dem Aufkommen des Logos, der Naturphilosophie, sich alle diese Seelen und Wesen auflösen in die e i n e einheitliche, alle Welt durchziehende Seelensubstanz,[27] so lösen sich auch alle Krankheitswesen auf in das Kranksein überhaupt. Ja, der hippokratische Arzt geht weiter: Erkrankung und Gesundheit sind wesensverwandt, fließend in-

---

[26] Schon B i e r, Münch. med. Wschrft. 77 (1930) 2195, weist darauf hin, daß nicht die Störung des Gleichgewichtes, sondern deren zu starkes Ausmaß Krankheit hervorruft. Gesundheit ist gleichbedeutend mit einem Schwanken des nie ruhenden Gleichgewichtes in «gesunden» Massen.

[27] Die ursprüngliche Vorstellung, so bei Homer, kennt nebeneinander eine Lebensseele (thymos bei Homer), die nicht streng individuell gesondert ist, und den streng individuellen materielosen = (!) entseelten Totengeist. Eine Verwischung dieser beiden «Seelen» brachte die Orphik, die — dem «inneren» Menschen zugewandt — ihr Augenmerk auf die Seele des Lebenden richtete, zugleich jedoch deren Fortleben nach dem Tode in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellte. Diese orphische Seelenlehre stellt offenbar eine Vorstufe der naturphilosophischen-medizinischen Psychologie dar. Vgl. hierzu O t t o, W. F., Die Manen. Berlin 1923.

einander übergehende Vorgänge, die sich in die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Natur einordnen.

Stofflich gedacht sind beide Vorstellungen. Aber für den Sühnearzt der älteren Stufe war die Krankheit ein feindlicher, fremder Stoff, der die gesunden Menschen bedroht. Für den naturphilosophischen Arzt gibt es keine an sich feindlichen Mächte in der Natur. Alles Geschehen ist seiner — im Grunde tiefreligiösen — Überzeugung nach ein wohlgeordneter Kosmos. Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Entstehen und Vergehen verbindet eine allumfassende Gesetzmäßigkeit. Die Ehrfurcht vor dieser wunderbaren Weltordnung gebietet ihm als Arzt, dem Gang dieses Geschehens nachzuspüren, die verborgenen Gesetze zu erforschen und in der Behandlung seiner Kranken dem in allem, dem Größten wie dem Kleinsten, wirkenden Naturgesetz — der Physis — helfend zur Seite zu stehen.[28] Das aber erfordert eine genaue Kenntnis dieser Physis in allen ihren Geschöpfen. Diese überall wirkende, webende Physis ist weder zu denken als das blinde Walten einer mechanischen Kausalität,[29] noch auch als ein teleologisches Prinzip, noch auch als eine vitalistische Kraft. Teleologisch eingestellt ist erst später die unter aristotelischem Einfluß stehende Medizin des Diokles von Karystos,[30] was gegenüber Schumacher[31] betont werden muß. Die Physis ist also keine «Lebenskraft», keine «Naturheilkraft», sondern sie ist hier einfach die natürliche Ordnung, die der Arzt hinter den Erscheinungen suchen muß, um die rechte Einsicht in das wirkliche Geschehen zu erlangen. Der hippokratische Arzt hält sich trotz seiner irgendwie substantiell beschränkten Vorstellungsweise von allen extrem mechanistischen Übertreibungen fern, ebenso wie seine Überzeugung von der rechten Ordnung des Naturgeschehens keiner Erklärung darüber bedarf, welche Kraft oder welches Prinzip diese Ordnung aufrecht erhält. Schließt doch jeder Vitalismus und auch jede bewußte Teleologie bis zu gewissem Grade die Annahme ein, daß ohne die angenommene «Lebenskraft», das vermutete Prinzip o. ä. das Naturgeschehen nicht geordnet ablaufen werde, eine Skepsis, die dem hippokratischen Arzt fremd ist. «Die fromme Ansicht, daß die Natur selbst das Rechte finde, ist nichts

---

[28] Auch die Krankheit hat ihre Physis, d. h. ist der allumfassenden Physis eingeordnet. Vgl. V, 78.

[29] S. Diller, Naturbegriff.

[30] S. Jaeger, W., Diokles v. K., S. 53, 54.

[31] Antike Medizin I, 177; 186.

Sophistisches, sondern nur von der Sophistik auf die Spitze Getriebenes», meint in diesem Sinne P a l m.[32]

VI. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit stellte sich zunächst die Aufgabe, in den hippokratischen Schriften die Zusammenhänge zwischen Krankheitsauffassung und Meteorologie darzulegen. Allen Körperfunktionen, auch den seelischen, liegt nach hippokratischer Ansicht ein Stoffwechsel zwischen Außenwelt und menschlichem Körper zugrunde. Der Körper wahrt mittels der Kochung und Abscheidung ein bestimmtes Mischungsverhältnis unter den aus der Außenwelt aufgenommenen Substanzen. Dieser physiologische Grundprozeß ist nicht an bestimmte Organe gebunden, sondern wirkt überall im Körper in gleicher Weise. Krankheit entsteht, wenn durch allzu unausgeglichene einseitige Stoffzufuhr von außen der physiologische Grundprozeß der Kochung überlastet wird. Es dauert dann gewisse Zeit, bis das notwendige Gleichgewicht unter den aufgenommenen Substanzen wieder hergestellt wird. Der Körper ist solange durch Abscheidungen gekochter und ungekochter Substanzen bemüht, das gestörte Gleichgewicht, die «rechte Mischung», in seinem Inneren herzustellen. Darum — aus diesen Grundanschauungen heraus — wendet der hippokratische Arzt seine Beobachtungen in erster Linie den Abscheidungen des Körpers zu. Seine Vorstellungen über das Wesen und die Bedeutung der Kochung leiten ihn in der Beobachtung und Beurteilung aller dieser Apostasies. Das Nasenbluten z. B., heute für den Arzt meist nur ein Hinweis auf eine erhöhte Blutungsneigung, ist für den koischen Arzt eine heilsame Leistung des kranken Körpers, die je nach Ausmaß, Zeitpunkt usw. wesentliche Rückschlüsse auf das Krankheitsgeschehen erlaubt. Für alle die zu Anfang dieser Arbeit besprochenen Krankheitszeichen der 3. Gruppe gilt dies in gleicher Weise.

Hierbei spielen konstitutionelle Unterschiede unter den Menschen eine Rolle. Aber auch diese Konstitutionen werden auf Umwelteinflüsse, und zwar wieder in erster Linie auf meteorologische Einwirkungen, zurückgeführt.

Die Krankheit ist also ursächlich keine Einheit, denn an verschiedenem Ort und zu verschiedener Zeit werden immer wieder etwas andere Stoffzufuhren vorliegen. Sie ist es aber auch nicht im organpathologischen

[32] Palm, Studien usw., S. 115.

Sinne, denn der entscheidende Vorgang der Kochung ist in allen Organen in gleicher Weise am Werk. Und die Krankheit ist auch klinisch keine Einheit. Denn eine Einheit stellt hier nur die an einem bestimmten Ort zu gleicher Zeit wirksame Zusammensetzung der Stoffzufuhren dar. Es können daher zu verschiedener Zeit und an verschiedenem Ort nie ganz gleiche Erkrankungen auftreten. Vielmehr bedingen die zeitlich und räumlich verschiedenen Umweltfaktoren auch verschiedene Abwandlungen ähnlicher Krankheitserscheinungen.

Es zeigt sich somit, daß die «Meteorologische Medizin» nicht nur ein äußeres Kennzeichen der hippokratischen Heilkunde ist, sondern daß in der Ätiologie, Pathogenese, Prognose, Konstitution usw., in der ganzen Krankheitsauffassung der Hippokratiker, Anschauungen zugrundeliegen, die nur im Zusammenhang mit der meteorologischen Einstellung verständlich sind. Der Mensch ist den meteoren Einwirkungen durch die Einatmung des Pneumas ständig ausgesetzt. Seine psychischen Funktionen werden durch diesen Pneumastoffwechsel unterhalten. Abscheidungen aus dem Pneuma können zahlreiche Erkrankungen hervorrufen. In der Schrift Peri hydaton usw. wird darüber hinaus dargestellt, daß auch die Getränke und die ganze Nahrung des Menschen unter meteorem Einfluß stehen.

Die Verwandtschaft zwischen Körperfunktionen und Meteorologie geht noch weiter. Denn hier wie dort sind die gleichen Grundprozesse am Werk: Kochung und Abscheidung.

Unter anderem wurde außerdem darauf hingewiesen, daß die bevorzugte Bedeutung des Pneumas und der Fieber in der hippokratischen Heilkunde der bevorzugten Stellung der Elemente Feuer und Luft in der griechischen Naturphilosophie entspricht.

Zum Abschluß dieser Arbeit stellen wir uns die Frage: Ist die Meteorologische Medizin als ein Ergebnis unvoreingenommener ärztlicher Erfahrung anzusehen, wie es Nestle ausspricht und offenbar auch sonst die Ansicht vieler Hippokrates-Kenner ist? Oder aber ist die hippokratische Medizin in diesen Grundlagen zugleich als ein Kind der griechischen Meteorologie bzw. der Naturphilosophie anzusehen?

Die zuerst genannte Ansicht kann m. E. nicht aufrecht erhalten werden. Die Meteorologie ist schon in den Lehren der ältesten griechischen Naturphilosophen in ähnlicher Weise entwickelt worden, wie wir sie dann später in den hippokratischen Schriften dargestellt finden. Die Meteorologie ist ferner von Anfang an ein Kernproblem der Naturphilosophie,

behandelt sie doch den Stoffwechsel der Grundsubstanzen. Sollte wirklich der Hippokratiker ursprünglich von der hohen Bedeutung meteorologischer Einflüsse auf den Menschen durch seine ärztlichen Beobachtungen überzeugt worden sein, so würde er damit doch nichts eigentlich Neues im Rahmen der griechischen Naturforschung gefunden haben. Denn die meteorologischen Umsetzungen liegen nach der Meinung der Naturphilosophen dem Geschehen in der Welt zugrunde. Auf jeden Fall hat sich der Hippokratiker in der Ausführung dieses Gedankens ganz von den Grundanschauungen der Naturphilosophie leiten lassen. Diese Arbeit versuchte darzustellen, daß die Krankheitsauffassung der Hippokratiker ohne die meteorologischen Grundlagen nicht verständlich wird.

Es dürfte überflüssig sein zu betonen, daß mit dieser Feststellung die Bedeutung der hippokratischen Medizin für die Entwicklung der Heilkunde nicht geschmälert wird. Nicht so sehr um die medizinischen Leistungen der Hippokratiker im einzelnen handelt es sich in vorliegender Arbeit, — ihr Wert steht außer Zweifel. Die Aufgabe bestand vielmehr darin, von den medizinischen Grundanschauungen her die tieferen Zusammenhänge mit der Naturauffassung der Zeit aufzusuchen.

Mir erscheint die Folgerung nicht allzu fernliegend, daß das große Ansehen des Hippokrates und seiner Schule z. T. darauf beruhte, daß diese Ärzte mit ihren Lehren die alte Vorrangstellung der Meteorologie auf medizinischem Gebiet bestätigten. Auf jeden Fall wird man überall dort mit der Annahme eines hippokratischen Einflusses auf die Zeitgenossen vorsichtig sein müssen, wo von der Bedeutung meteorologischer Einwirkungen auf den Menschen die Rede ist. Gewiß ist man damals nicht achtlos an der «Meteorologischen Medizin» der Hippokratiker vorübergegangen — das bezeugt uns Platon —, aber man fand hier doch nur einen Grundgedanken der Naturphilosophie bestätigt.

Unsere Quellen über die Anfänge der wissenschaftlichen Medizin in den Ärzteschulen Griechenlands sind zu spärlich, um daraus ein Bild der frühen Geschichte dieser Schulen gewinnen zu können. Über die Schulen von Kyrene und Rhodos z. B. ist nichts überliefert. Auf jeden Fall wird der heutige Arzt kaum glauben wollen, daß das so hochentwickelte medizinische Wissen der hippokratischen Schriften in einer einzigen Ärztegeneration entstanden sein soll. Wir besitzen ja auch eine Reihe von fragmentarischen Zeugnissen wissenschaftlicher Medizin aus früherer Zeit. Temkin meint, es habe ursprünglich ein großes medizinisches

Wissen vorgelegen, das dann die hippokratischen Ärzte unter naturphilosophischen Gesichtspunkten geordnet hätten. Aber wer soll dieses Wissen gesammelt haben? Wie wenig hierzu die alte magische Volksmedizin geeignet ist, erläutert uns der Verfasser von Peri hieres nousou. In den Asklepiosheiligtümern von Trikka, Epidauros u. a. waren nicht einmal Ärzte tätig, die derartige Beobachtungen hätten anstellen können. Ist es nicht vielmehr umgekehrt die naturphilosophische Geisteshaltung gewesen, die erst geordnete Beobachtungen im Sinne der Naturwissenschaft ermöglicht hat? Auf jeden Fall sind schon in den einfachen ärztlichen Beobachtungen und in den medizinischen Grundbegriffen die naturphilosophischen Grundlagen zu spüren.

SCHRIFTTUM

(Ausführliches Schrifttumsverzeichnis in: Schumacher, Antike Medizin, I, S. 251—283).

Arnim, H. v., Die europäische Philosophie des Altertums. In: Kultur der Gegenwart I, 5, 1923.

Beck, Th., Hippokrates' Erkenntnisse. Jena 1907.

Bier, A., Hippokratismus. Münch. dem. Wschrft. 77 (1930) 2193; 78 (1931) 113, 154, 355, 408, 483, 540, 919, 961.

— — Quellen und Studien zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin 3 (1933) 51.

— — Med. Klinik 30 (1934) 1245. Kritik der deutschen Hippokrates-Übersetzung von Kapferer-Sticker.

Brown, W., Philosophy in Hippocrates. Medical Record 139 (1934) 667.

Burnet, J., Earl Greek philosophy. 3. Aufl. London 1914.

Capelle, W., Meteoros — meteorologia. Philologus LXXI (1912) 414.

— — Zur hippokratischen Frage. Hermes 57 (1922) 250.

Daremberg, Ch., Etat de la Médecine entre Homère et Hippocrate. Paris 1869.

Deichgräber, K., Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum. Abh. Preuß. Akademie Phil.-hist. Kl. 1933, Nr. 3.

— — Die Stellung des griechischen Arztes zur Natur. Die Antike 1939, 116.

Diels, H., Menon's Iatrika. Hermes 28 (1893) 407.

— — Hippokratische Forschungen. I—IV Hermes 45—48 (1913); V Hermes 53 (1918).

— — Die Fragmente der Vorsokratiker. 5. Aufl., hrsg. von W. Kranz. 3 Bd. Berlin 1934—38. Ergänzt durch American Journ. of Philol. 60 (1939) 248.

Diller, H., Hermes 67 (1932) 16. Ärztliche Methoden (Hippokrates).

— — Die Überlieferung der hippokratischen Schrift Peri aeron hydaton topon. Philologus Suppl. XXIII, 3 (1932).

— — Wanderarzt und Aitiologe. Philologus Suppl. XXVI, 3 (1934).

Diller, H., Sudhoffs Archiv 31 (1938) 201. Blutkreislauffrage.
— — Der griechische Naturbegriff. Neue Jahrb. f. Antike und dt. Bildung. 1939.
Edelstein, L., Peri aeron und die Sammlung der hippokratischen Schriften. Problemata H. 4. Berlin 1931.
— — Hippokrates. Pauly's Realenzyklopädie d. klass. Altertumswissenschaften. Suppl. 6, 1290. Stuttgart 1936.
— — Greek Medicine in its Relation to Religion and Magic. Bull. History Med. The Johns Hopkins Univ. 5 (1937) 201.
Fredrich, C., Hippokratische Untersuchungen. Phil. Untersuchungen, hrsg. von A. Kießling und U. v. Wilamowitz-Möllendorf XV. Berlin 1899.
Gigon, O., Der Ursprung der griechischen Philosophie. Basel 1945.
Gilbert, O., Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums. Leipzig 1907.
v. Glasenapp, H., Entwicklungsstufen des indischen Denkens. Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftliche Klasse. 15./16. Jhrg. 1940.
Gomperz, Th., Die Apologie der Heilkunst. 1910.
— — Einige Bemerkungen zum Corpus Hippocraticum. Kaiserl. Akad. d. Wiss. in Wien 1910.
— — Griechische Denker. 3 Bd. 1911.
Häser, H., Lehrbuch der Geschichte der Medizin I, 2. Aufl. Jena 1875.
Heiberg, J. L., Exakte Wissenschaften und Medizin. In: Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I, 398. 1910.
Herzog, R., Die Wunderheilungen von Epidauros. Leipzig 1931.
— — und Schazmann, P., Kos. Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen und Forschungen. Bd. 1. Asklepieion. Berlin 1932.
Howald, E., Die Anfänge der europäischen Philosophie. München 1925.
Ilberg, J., Die Ärzteschule von Knidos. Sitzungsber. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 76, 3 (1924).
Jaeger, W., Paideia. Die Formung des griechischen Menschen I, 2. Aufl. Berlin-Leipzig 1936. Bd. II New York 1943. Bd. III New York 1944.
— — Diokles von Karystos. Berlin 1938.
Joel, K., Geschichte der antiken Philosophie I. 1921.
Kapferer, R. und Sticker, G., Die Werke des Hippokrates Bd. I—XXV. Stuttgart-Leipzig 1934 ff.
Keuß, O., Über philosophische Begriffe und Theorien in den hippokratischen Schriften. Diss. (Phil.) Köln 1914.
Körner, O., Geist und Methode der Natur- und Krankheitsbeobachtung im griechischen Altertum. Rostock 1914.
Kranz, W., Kosmos und Mensch in der Vorstellung des frühen Griechentums. Nachr. d. Ges. d. Wiss. in Göttingen. Phil.-hist. Kl. NF II, 7. 1938. 121; 149.
— — Kosmos als philosophischer Begriff frühgriechischer Zeit. Philologus 93 (1939) 430 ff.
— — Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig 1941.
Leibbrand, W., Der göttliche Stab des Äskulap. Hamburg 1939.

Lévy-Bruhl, L., Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures. Paris 1912.
Littré, E., Oeuvres complètes d'Hippocrate Bd. 1—10. Paris 1839—61. Nach dieser Ausgabe wird in vorliegender Arbeit zitiert. Römische Ziffern: Bandzahl, arabische Ziffern: Seitenzahl.
Mac Alister, Sir J., Medicine and Magic. Brit. med. J. 1935, 1, 1329.
Magnus, H., Abh. z. Gesch. Med. 10 (1904) 8.
Meyer-Steineg, Th., Die Bedeutung der Prognose in den hippokratischen Schriften. Arch. Gesch. Naturwiss. VI, 258.
Müri, W., Arzt und Patient bei Hippokrates. Beil. z. Jahrbuch über d. Städt. Gymnasium in Bern 191 (1936).
Nestle, W., Hippocratica. Hermes 73 (1938) 1.
— — Vom Mythos zum Logos. 2. Aufl. Stuttgart 1942.
Otto, W. F., Die Manen. Berlin 1923.
Pagel, W., Prognosis and Diagnosis. Journ. of The Warburg Institute 2 (1939) 382.
Palm, A., Studien zur hippokratischen Schrift Peri diaites. Phil. — Diss. Tübingen 1933.
Pohlenz, M., Der Geist der griechischen Wissenschaft. Berlin 1922.
— — Hippokrates-Studien. Nachr. d. Göttinger Ges., Phil.-Hist. Kl. Fachgruppe I, Bd. II. 1937. Betrifft Peri aeron usw.
— — Hippokrates und die Begründung der wissenschaftlichen Medizin. Berlin 1938.
— — Hippokrates. Die Antike 15 (1939) 1.
Regenbogen, O., Symbola Hippocratica. Diss. Berlin 1914.
Reinhardt, E., Parmenides und die Geschichte der griechischen Philosophie, Bonn 1916.
Rey, A., La jeunesse de la science grecque. La science dans l'antiquité. Vol. 2. Paris 1933.
Reymond, A., Histoire des sciences exactes et naturelles dans l'antiquité gréco-romaine. Paris 1924.
Rohde, E., Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Hellenen. 2 Bd. 7./8. Aufl. Tübingen 1921.
Schumacher, J., Antike Medizin, Bd. 1. Berlin 1940.
Senn, G., Die Entwicklung der biologischen Forschungsmethoden in der Antike usw. Aarau 1933.
Sigerist, H. E., Die Geburt der abendländischen Medizin. Festschrift Sudhoff. Zürich 1923.
— — Antike Heilkunde. München 1927.
Sprengel, K., Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. 4. Aufl. Leipzig 1846.
Stenzel, J., Die Metaphysik des Altertums. In: Handbuch der Philosophie, hrsg. von A. Bäumler und M. Schröter. Abt. 1. Berlin 1929.
Sticker, G., Die Pathologie des Hippokrates. Janus 26 (1922) 101.
— — Fieber und Entzündung bei den Hippokratikern. Arch. Gesch. Med. 22 (1929).
— — Die hippokratischen Bücher von den Volkskrankheiten. Sozial-hyg. Mitt. 19 (1935) 65.
— — Hippokratische Lebenslehre. Hippokrates 11 (1940) 146.

Strohm, H., Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der aristotelischen Meteorologie. Philologus Suppl. Bd. 28, H. 1. Leipzig 1935.
Sudhoff, K., Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin. 3./4. Aufl. Berlin 1922.
— — Kos und Knidos. Münch. Beiträge z. Gesch. u. Lit. usw. I 4./5. 1927.
Temkin, O., Die Krankheitsauffassung von Hippokrates und Sydenham in ihren Epidemien. Arch. Gesch. Med. 20 (1928) 327.
— — Der systematische Zusammenhang im Corpus Hippocraticum. Kyklos Jahrbuch Bd. 1. Leipzig 1928.
— — Geschichte des Hippokratismus im ausgehenden Altertum. Kyklos Jahrbuch Bd. 4. Leipzig 1932.
— — Studies on Late Alexandrian Medicine I. Bull. Inst. History Med. The Johns Hopkins Univ. 3 (1935) 405.
Wellmann, M., Fragmentsammlung der griechischen Ärzte I. 1901.
— — Zur Geschichte der Medizin im Altertum. Hermes 47 (1912) 1.
— — Die Schrift Peri hieres nousou des Corpus Hippocraticum. Arch. Gesch. Med. XXII (1929) 290.
Zeller, E., Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, I. Teil, 1. Hälfte. 6. Aufl. hrsg. von W. Nestle. Leipzig 1919.
I. Teil, 2. Hälfte. 6. Aufl. hrsg. von W. Nestle. Leipzig 1920.
— — Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie. Hrsg. von W. Nestle. 13. Aufl. Leipzig 1928.

Über die Natur des Menschen

Teil 1. Zeugung und ein Stück Urologie

Aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts
(Zürich Zentralbibliothek Car. C. 172)

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen
von Günther Goldschmidt (Genf)

Mittelalterliche Auseinandersetzungen über die Natur des Menschen, auch wenn sie uns bei Medizinern entgegentreten, sind immer philosophisch, wenn nicht gar theologisch beeinflußt, und haben es deshalb keineswegs nur mit der Physis des Menschen, sondern auch mit seiner geistigen Struktur zu tun. Auch spielen die Träume des Menschen, des gesunden wie des kranken, in der Heilkunde des Mittelalters keine geringe Rolle, so wie sie in der antiken Medizin zeitweise und an gewisse heilige Stätten gebunden zur Erkenntnis der Heilmethode dienten. Es ist also durchaus keine Errungenschaft der Neuzeit, die Träume in thera-